Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 6

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-34370

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 6 Basel, 9. Februar **1918**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 6.—, fürs Ausland Fr. 7.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in **Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Selbsterziehung des Offiziers. — Ueber schweizerische Pferdezucht. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

Am 23. April schritt die britische Armee zwischen den Straßen Arras-Douai und Arras-Cambrai auf einer Front von 15 Kilometern erneut zum Angriff, der sowohl auf dem rechten Flügel an der Sensée wie im Zentrum und auf dem linken Flügel an der Scarpe anfänglich Fortschritte machte, dann aber unter deutschen Gegenangriffen schwer zu leiden hatte. Diese, durch zahlreiche deutsche Reserven genährt, führten um den Besitz verschiedener Oertlichkeiten, wie Gavrelle, Guémappe und die Höhenkrete westlich von Chérisy, zu stark wechselnden Kämpfen. Der deutsche Widerstand konnte erst anderen Tages zum Teil gebrochen und das Chérisy und Fontaine-les-Croisilles beherrschende Gelände endgiltig besetzt werden. Aus der ziemlich beträchtlichen Gefangenen- und Materialbeute, die in diesen beiden Offensivstößen erzielt worden ist, folgert der britische Bericht, daß zwölf deutsche Divisionen gefechtsunfähig gemacht worden sind und daß zehn Tage nach dem Offensivbeginn der deutsche Divisionsbestand dieses Abschnittes verdoppelt worden ist.

Inzwischen hatte sich an der französischen Front die Schlacht vom 16. April in der Gegend zwischen der Aisne und der Ailette abgespielt. Dabei waren die französischen Offensiven trotz namhafter Erfolge am Damenweg stehen geblieben. Aus diesen Gründen sah sich das britische Oberkommando veranlaßt, seine Offensivprojekte in Flandern nochmals zu verschieben und zu Gunsten der französischen Unternehmungen im bisherigen Raume zu weiteren Offensivstößen zu schreiten. Diese fanden in der Hauptsache am 28. und 29. April auf einer begrenzteren, und am 3. Mai auf einer erweiterten Front statt, die ungefähr 25 Kilometer betrug. Bei den letzteren Angriffen waren nicht nur die britische 1. und 3. Armee beteiligt, sondern auch noch die 5. Armee. Sie sollten vor allem den französischen Angriff vom 5. Mai unterstützen und einen britischen Hauptstoß vortäuschen. Das Gesamtresultat dieser britischen und französischen Angriffe wird dahin präzisiert, daß, wenn auch nicht durchgreifende Erfolge erreicht worden seien, man die deutsche Verteidigung doch in einer Frontausdehnung von 30 Kilometern gebrochen und um etwa 8 Kiometer zurückgedrängt habe. Ueberdies sei durch die Besitznahme der Vimykrete die Lage der britischen 1. Armee wesentlich günstiger gestaltet worden und das Oberkommando habe für seine weiteren Absichten im Norden freie Hände bekommen.

Für den Feldzug in Flandern war eine weitere britische Armee, die 2. unter dem Befehl von General Plumer, bereitgestellt worden. Für die Feldzugseröffnung kam es vor allem darauf an, den Gegner so lange als möglich über den Operationsbeginn im Unklaren zu lassen, die gleiche Finte zu benutzen, die nach britischer Anschauung von der deutschen Heeresleitung 1916 beim Verdunfeldzuge angewandt worden ist. Das war 1915 bei der französischen Offensive in der Champagne nicht der Fall gewesen, so daß man auf deutscher Seite über Richtung und Umfang des Angriffs kaum im Zweifel sein und sich darauf demgemäß vorbereiten konnte. Aus diesen Gründen mußte zunächst an der Arrasfront eine entsprechende Offensivtätigkeit unterhalten werden, die sich gegen wichtige Punkte der gegnerischen Stellung wie Bullecourt, Fresnoy und Roeux zu richten hatte und vornehmlich dazu bestimmt war, deutsche Kräfte dauernd zu fesseln. Diese Nebenoperationen erstreckten sich vom Ende Mai bis in den Juni hinein.

Während dieser Zeit wurden die Angriffsvorbereitungen in Flandern im besondern gegen das südlich von Ypern liegende Plateau von Messines, oder, wie es in deutscher Bezeichnung genannt wird, gegen den Wytschäetebogen unter teilweiser sehr erschwerenden Bedingungen durchgeführt. Neben der Erstellung zahlreicher Schienenwege normaler und enger Spur und anderen Wegeverbindungen mußte ganz besonders durch die Anlage von Röhrenleitungen und das Bohren von Brunnen für eine ausreichende Wasserversorgung gesorgt werden. Das gelang in der Art, daß am 15. Juni die Wasserzufuhr schon bis Messines und Wytschäete geführt werden konnte und die angreifenden Truppen durch Tragtiertransport ihren Wasserbedarf in den genommenen Stellungen schon 25—40 Minuten nach deren Besetzung erhielten. Alle diese Vorbereitungsarbeiten wurden noch besonders dadurch schwierig gemacht, daß sie von den überhöhenden gegnerischen Stellungen aus eingesehen und gestört werden konnten.

Der erste Offensivstoß war gegen die Geländeerhöhung zwischen der Yser und der Lys, den Wytschäetebogen, gerichtet und begann am 7. Juni.

Die gegnerischen Linien bestanden im allgemeinen aus vier hintereinanderliegenden Stellungen, von denen die vorderste sich dem Höhenfuß entlang zog, die zweite der höchsten Erhebung folgte und die dritte, die Linie von Oosttaverne, hinter dieser angeordnet war. Diese dritte Stellungslinie war das vorläufige Angriffsziel, der Angriff selbst agierte auf einer Front von rund 15 Kilometer. Die Eigentümlichkeit der Angriffseröffnung bestand in der Ausnützung eines starken Minensystems, das neunzehn Minenherde umfaßte. Der erste Vorschlag hiezu datierte aus dem Jahre 1915, seine Anwendung im großen erfolgte im Jahre 1916. Trotz vielen Schwierigkeiten, die hauptsächlich in dem stark wasserhaltigen Boden und feindlichen Gegenarbeiten bestanden, hatte man es fertig gebracht, vierundzwanzig Minenherde vorzutreiben. Doch befanden sich vier außerhalb des Angriffsbereichs und ein weiterer war durch eine feindliche Gegenmine zu vorzeitiger Explosion gebracht worden. Verschiedene dieser Minenstollen waren schon zwölf Monate vor dem Angriffsbeginn fertig gestellt worden, so daß man sie lange Zeit hindurch vor feindlicher Gegenwirkung bewahren mußte, was zu einem etwa sechs Monate dauernden, unterirdischen Kriege geführt hatte. Diese neunzehn Minen wurden am Angriffstage um 3 Uhr 10 Minuten morgens mit zusammen 500,000 Kilogramm Sprengstoff zur Zündung gebracht. Gleich darauf eröffnete die Artillerie wiederum das Feuer und die Infanterie begann mit ihrem Anlauf. Gegen 4 Uhr abends war man im allgemeinen im Besitz der vorgenommenen Angriffsziele. Die weiteren Stellungskorrekturen und Ausgleichsarbeiten nahmen dann noch weitere vier Tage in Anspruch. Da durch die Fortschritte des rechten Flügels der Armee Plumer die deutschen Stellungen unmittelbar nördlich der Lys sehr prekär geworden waren, wurden sie vom Gegner aus freien Stücken geräumt und hierauf sofort von britischen Truppen besetzt. Mit seinem linken Flügel griff General Plumer zu beiden Seiten des Ypern-Commineskanals erfolgreich an. Auf diese Weise gelang der britischen 2. Armee bis Mitte Juni auf ihrer ganzen, von Klein Zillebeke bis zur Lys reichenden Front eine doppelte Ausdehnung, durch die weitere Operationen möglich gemacht wurden. Sie konnte jetzt ihre Bewegungen vorläufig einstellen und das südlich von Ypern eroberte Gelände befestigen, während nun nördlich und östlich von dieser Stadt die von General Gough befehligte 5. Armee die Operationen aufzunehmen begann.

Diese 5. Armee hielt am 10. Juni beidseits von Ypern den Raum zwischen Zillebeke und Bösinghe besetzt. An sie schloß sich nördlich von Bösinghe unter dem Befehl von General St. Anthoine die französische 1. Armee an, die zwischen Bösinghe und Nordschoote die frühere belgische Belegung mit der Bestimmung abgelöst hatte, in die Operationen der britischen Armeen einzugreifen. Ihrerseits waren die im Abschnitt von Nieuport postierten französischen Streitkräfte von einem britischen Heeresteil abgelöst worden.

Sir Douglas Haig schildert die Schwierigkeiten, denen die Angriffsvorbereitungen in Flandern begegnet sind, in den lebhaftesten Farben. Alle Arbeiten mußten sich unter den Augen des Feindes vollziehen, denn dieser hatte trotz des Verlustes des Plateaus von Messines mit den Erhebungen bei Pilkem und östlich von Ypern ausgezeichnete Beobachtungsstellen behalten. Dann verfügte diese Stadt nicht, wie das bei Arras der Fall gewesen war, über Kellerräumlichkeiten, die zu Unterständen und Angriffsausgangspunkten ausgebaut werden konnten. Die Herstellung von schußsicheren Truppendeckungen unter der Sicht und dem Feuer der gegnerischen Artillerie bildete geradezu ein Problem. Auf der anderen Seite war der Gegner durch die Anwesenheit britischer Truppen unmittelbar an der Küste stark beunruhigt worden, weshalb er heftige und zum Teil erfolgreiche Angriffe gegen die Stellungen richtete, die sich bei Nieuport und Lombartzyde auf der rechten Uferseite des Yserkanals befanden. Trotzdem war die Schlachtvorbereitung eine vortreffliche und es war namentlich die Arbeit der Fliegergeschwader, die eine solche artilleristische Tätigkeit erlaubt hatte, daß der Gegner es vorzog, seine schwere Artillerie zurückzunehmen. Dieser Umstand bestimmte dann das britische Oberkommando den infanteristischen Angriff um einige Tage hinauszuziehen, damit es seine eigene Artillerie nachschieben konnte und die Flieger Zeit fanden, die neuen deutschen Batteriestellungen festzustellen. Inzwischen war von den alliierten Patrouillen, die die gegnerische Front zu überwachen hatten, konstatiert worden, daß vor dem linken Flügel der britischen 5. Armee die deutschen Stellungen gemäß dem neu eingeschlagenen Verfahren geräumt worden waren. Das gab diesem linken Armeeflügel und der nördlich anschließenden französischen Division die Möglichkeit, den Yserkanal nördlich und östlich von Bösinghe in einer Breite von 3 Kilometern kampflos zu überschreiten und sich auf dessen östlicher Uferseite so einzunisten, daß man nicht mehr delogiert werden konnte.

Der vorgesehene Angriffsplan war folgender. Die Hauptoperation führt die aus vier Armeekorps bestehende britische 5. Armee, indem sie in einer Frontentwicklung von 12 Kilometern zwischen der Straße Zillebeke-Zandvoorde und Bösinghe inbegriffen angreift. Ihr rechter Flügel wird in der Flanke durch die britische 2. Armee gedeckt, die auf kurze Entfernung vorzurücken hat, um die bedrohte Zone zu vergrößern und einen Teil des gegnerischen Feuers abzulenken. Auf dem linken Flügel operiert die französische 1. Armee in Uebereinstimmung mit der britischen 5. Sie hatte in dem sumpfigen und schwierigen Gelände möglichst weit vorzustoßen, um die britische Nebenarmee gegen einen aus nördlicher Richtung kommenden deutschen Gegenangriff zu decken. Die 5. Armee geht in dem Gelände und den gegnerischen Stellungen angepaßten Sprüngen vor und der französische rechte Flügel reguliert sein Vorrücken nach dem ihrigen. Zweck der Bewegung ist, die Ebene so zu passieren, daß man möglichst verlustlos die Geländeerhebungen östlich von Ypern erreicht.

Der Angriff, im Bericht als die dritte Schlacht von Ypern bezeichnet, begann am 31. Juli um 3 Uhr und 50 Minuten morgens. Die deutschen Stellungen wurden fast überall eingedrückt, teilweise allerdings erst nach blutigem Widerstand. Um 9 Uhr vormittags konnte die Feldartillerie folgen und sich in den genommenen Stellungen in Batterie setzen. Auch die Nebenoperationen der britischen 2. Armee waren von Erfolg gekrönt. In den auf den Angriff folgenden Tagen wurde das

Wetter immer ungünstiger und verwandelte das Schlachtfeld in ein schlüpferiges Kotmeer, das den deutschen Gegenangriffen Vorschub leistete. Das hatte zur Folge, daß verschiedene Positionen wieder verloren gingen. Um die Mitte August setzte dann wieder günstigeres Wetter ein und man konnte einen zweiten Angriff vorbereiten, der am 16. August in die Wege geleitet wurde, nachdem vor Lens die Kanadier durch einen kecken Anlauf ihre Stellungen merklich erweitert hatten. Der nur im Zentrum und auf dem linken Flügel der britischen 5. Armee geführte Angriff brachte den Besitz von Langhemark, während auf dem rechten Flügel keine Vorteile zu erringen waren. Die Kämpfe setzten sich dann mit wechselseitigem Erfolge bis in den November hinein fort und endigten mit der Einnahme von Paschendaele und dem Festsetzen britischer und französischer Streitkräfte vor dem Houthulsterwalde.

Die Operationen in Flandern hatten viel unter den widrigen Witterungsverhältnissen zu leiden gehabt. Auf der anderen Seite hatten sie eine Reihe von namhaften Erfolgen gezeitigt und den Gegner gezwungen, das von ihm inaugurierte System der Trichterstellungen zum Teil wieder aufzugeben und zur früheren Methode der Schützengrabenstellungen zurückzukehren. Doch war schon seit dem Oktober ersichtlich, daß weitere Operationen in Flandern zum mindesten vorläufig zu keinen größeren operativen Ergebnissen mehr führen dürften. Immerhin war der Gegner veranlaßt worden, in dem flandrischen Abschnitt starke Truppenkräfte anzuhäufen und man hatte auf diese Weise die Gelegenheit geschaffen, vor Cambrai, also auf dem äußersten rechten Flügel des britischen Befehlsbereiches, zu einem Ueberraschungsangriff zu schreiten, der anfänglich von einem starken Erfolg begleitet gewesen ist.

Die Schlußfolgerungen des Berichtes des britischen Oberkommandos, für deren Richtigkeit man natürlich ihm die Verantwortung überlassen muß, gehen dahin:

1. Das Zusammenarbeiten mit den französischen Streitkräften und die Uebereinstimmung in den Operationen war derart, daß kaum ein besserer Kontakt denkbar ist.

2. Der strategische Durchbruch, in der Theorie keine unmögliche Sache, begegnet in seiner praktischen Ausnützung großen Schwierigkeiten und mannigfachen Reibungen. Alles hängt von der Raschheit und Ausführungsmöglichkeit ab. Zweimal, bei Arras und in Flandern, haben ungünstige Witterungsverhältnisse genügt, um diese Ausnützung unmöglich zu machen.

3. Während des ganzen Feldzuges von 1917 hat der Gegner notorisch mehr gelitten als die alliierten Streitkräfte. Er hat fast doppelt so viel Divisionen engagieren müssen und ist gezwungen worden, sein taktisches Verhalten zu verschiedenen Malen zu ändern.

In der letzten Bemerkung kann für die deutsche Gefechtsführung unmöglich ein Vorwurf erblickt werden, den je mehr man sein eigenes Verhalten dem des Gegners und den Umständen anzupassen vermag, um so mehr Geschick darf diese Führung für sich in Anspruch nehmen. —*t.*

Selbsterziehung des Offiziers.

Wenn in diesen Tagen Klagen über „Zustände“ in der Armee laut werden, so wird auch über Offiziere und namentlich über die jungen Leutnants geschimpft. Das ist eigentlich ganz natürlich, denn es ist niemand anders als der Leutnant, der immer all die unangenehmen Sachen befiehlt und anordnet. Für den Soldaten kommt es gar nicht in Betracht, ob dieser die Befehle von sich aus erteilt, oder ob er nur die Befehle höherer Instanzen zur Ausführung bringt. Mit ihm allein hat er es zu tun. Wenn Reibungen zwischen dem anstrengungfordernden, militärischen „Muß“ des Befehlenden und dem ebenso „militärischen“ und leicht erklärbaren Hang zur Bequemlichkeit, der widerstrebenden Zurückhaltung des Gehorchenden entstehen, so ist es ganz gegeben, daß sie hier stattfinden.

Dieses Verhältnis muß billigerweise bei solchen Klagen berücksichtigt werden — heute mehr denn je, da die allgemeine kriegs- und dienstmüde Stimmung und die herrschende Strömung nur zu oft zu einer ungerechten und einseitigen Beurteilung führt.

Anderseits aber ist es gerade in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders Pflicht eines jeden Offiziers, dafür zu sorgen, daß die Achtung, die seiner Stellung zukommt, absolut verdient ist. Gegenüber der guten Nährboden findenden Kritiklust muß der Offizier umsomehr darauf Bedacht nehmen, untadelig zu sein in seinem Handeln und seiner Persönlichkeit.

Die physische und geistige Eignung, die Fähigkeit zum Offizier, kommen wohl weniger in Frage. Es ist selbstverständliche Voraussetzung, daß dieselben vorhanden sind. Der Offizier muß jedem seiner Leute an militärischer Tüchtigkeit, Willenskraft, Energie, Intelligenz und körperlicher Widerstandsfähigkeit überlegen sein.

Es ist ein Beweis gesunder Zustände, daß im allgemeinen nur wirklich tüchtige Unteroffiziere, ohne vorurteilsvolle Berücksichtigung ziviler Verhältnisse oder Bevorzugung gewisser Klassen, zu den Aspirantenschulen herangezogen werden. Trotz dem großen Andrang und der strengen Auslese finden sich aber gewöhnlich nur ganz wenige, die alle die obengenannten Eigenschaften besitzen, die in jeder Hinsicht ihren zukünftigen Untergebenen vorbildlich sein können. Dem Einen fehlt dies, dem Andern das.

In der Aspirantenschule wird sich jeder bemühen, den gestellten Anforderungen zu genügen. Wieviele gibt es aber, die nach Erlangung des Brevets noch sich bestreben das Fehlende zu erwerben? Sobald keine unangenehmen Folgen mehr zu befürchten sind, lassen sich die meisten wohl sein, indem sie nur den Anforderungen nachzukommen suchen, die gerade an sie gestellt werden, oft auch dies nicht einmal mit besonderem Eifer.

Stillstand ist aber Rückschritt. Und in der Stagnation liegt der Keim zu dem, was man beim Soldaten als Schlamperei zu bezeichnen pflegt. Das initiativelose Sichgehenlassen führt nach und nach zu jenem Typus, der sich tatsächlich mehr und mehr auf seine äußerliche Qualifikation, auf seinen Grad, stützt, weil seine innere Tüchtigkeit ihm nicht mehr die nötige Autorität verschafft. Darin sind die Ursachen vieler unzukömmlicher Verhältnisse, vieler leidiger und das Ansehen des Offizierkorps schädigender Vorfälle zu suchen.